

Erfahrungsbericht

Als Student der Volkswirtschaftslehre an der Universität Heidelberg wurde ich im Zuge des California State University Programs ausgewählt, ein Semester an der California State University San Marcos zu verbringen. Mit einem solchen Austausch sind immer auch bestimmte Aufgaben und Herausforderungen verbunden, die ich im Weiteren darlegen will.

Zunächst einmal muss man sich, nachdem man eine Zusage erhalten hat, um ein Visum, in meinem Fall das J-1 Visum, kümmern. Zwar sollte man sich insbesondere für das Ausfüllen des Onlineformulars durchaus etwas Zeit nehmen und auch den Termin am Konsulat früh genug klären, doch im Großen und Ganzen war die Prozedur nicht so aufwändig und stressig, wie mir das im Vorfeld über das Beantragen eines US-Visums berichtet wurde. Einzig Fehler beim Ausfüllen jeglicher Formulare sollte man tunlichst vermeiden, da diese unangenehme Fragen im Konsulat, bzw. Folgen nach sich ziehen können.

Desweiteren sollte man sich im Vorfeld auch über das Finanzielle Gedanken machen. Zwar ist es durchaus möglich, in den USA ein Konto zu eröffnen, allerdings braucht man dazu eine Sozialversicherungsnummer, die nur mit einigem Aufwand zu erhalten ist. In Deutschland gibt es jedoch mehrere Banken, die kostenloses Abheben an bestimmten Automaten in den USA anbieten, zum Beispiel die DKB oder Commerz Bank. Ich habe mich für die DKB Cash Card entschieden. Leider musste ich feststellen, dass das Abheben zunächst einmal doch nicht kostenlos war und ich somit zwischen \$2 und \$5 zahlen musste. Jedoch wurden mir diese Gebühren ohne Probleme von der DKB in Deutschland gegen Vorlage der Geldautomatenrechnungen erstattet. Desweiteren erwies sich auch die dazugehörige Kreditkarte als sehr praktisch, zumal diese in den USA bedeutend öfter von Nöten ist als in Deutschland. Auch das Online Banking hat meist problemlos funktioniert und waren einmal Unklarheiten, wurden diese von der Service Hotline umgehen gelöst. Insgesamt kann ich also dieses Konto empfehlen.

Versicherungstechnisch ist nur so viel zu sagen, dass es an der Uni verpflichtend ist, eine Krankenversicherung zu haben. Entweder kann man sich von seiner deutschen Versicherung bestätigen lassen, dass diese auch im Ausland gültig ist oder aber die von der Universität angebotene erwerben. Da ich ersteres gemacht habe, kann ich wenig über die Uni-Versicherung sagen. Auch war es für mich nie nötig, einen Arzt aufzusuchen, dementsprechend kann ich auch über den bürokratischen Aufwand, der mit einem Arztaufwand verbunden ist, kaum etwas berichten.

Idealerweise sollte man all diese Aufgaben bereits gelöst haben, wenn man dann in San Diego landet. Zwar wird ein Shuttle vom Flughafen an die Cal State San Marcos vom Auslandsamt der Universität angeboten, ich jedoch entschied mich dazu, zumal ich off campus wohnen wollte, zunächst in einem Hostel in Downtown San Diego (Ecke 5th Ave/ Market St) zu bleiben, um von da aus die Wohnungssuche zu starten. Dabei hatte ich mich entschlossen, mit einem anderen Deutschen, den ich auf einem Stipendiumstreifen kennengelernt hatte, zusammenzuziehen. Wir waren uns einig, dass wir nicht in den Dorms wohnen wollten, zu unsere Gründen später mehr. Daher verbrachten wir unsere ersten 2 Wochen damit, via craigslist (www.craigslist.org) nach Unterkünften zu suchen. Dieses Suche stellte sich als um einiges schwieriger als gedacht heraus, was vor allem durch die Tatsache, dass wir nach zwei freien Zimmern in einer Wohnung suchten, bedingt war. Doch letzten Endes wurden wir unweit der Uni in San Marcos für \$500 fündig.

Das Haus und vor allen Dingen der amerikanische Mitbewohner stellten sich als großes Glück heraus. Dieser hatte uns sofort nach Ankunft in seinen Freundeskreis integriert, wodurch dieser dann auch sehr schnell zu unserem wurde, und hat uns die Gegend aus der Sicht der Locals gezeigt. Dadurch haben wir das grandiose San Diego County so interessant und vielfältig wie nur irgend möglich erlebt. Und die Freundschaften, die dadurch entstanden sind, werden wohl noch lange Zeit halten.

Darin sieht man auch schon einen unserer wichtigsten Beweggründe für ein Leben off campus: wir waren uns beide einig, dass man dadurch mehr von „Land und Leuten“ mitnimmt, was sich auch als wahr erweisen sollte. Auf der anderen Seite war damit auch Stress verbunden, der wohl durch ein Wohnen in den Dorms vermieden hätte werden können. Diese haben auf jeden Fall auch ihre Vorzüge, wie vielerlei Veranstaltungen insbesondere zu Beginn des Semesters, ein vielfältiges Freizeitangebot, wie einen Pool und mehrere Aufenthaltsräume, die Nähe zum Campus und natürlich die vielen anderen Studenten. Allerdings muss man sich darüber im Klaren sein, dass ein Leben off campus bedeutend „freier“ ist, da man schlicht die Regeln, die in den Dorms gelten und auf deren Umsetzung auch auf jeden Fall sehr geachtet wird, nicht hat. Desweiteren sind die meisten der Bewohner unter 20. Auch ist die Cal State San Marcos eine „Pendleruni“, also viele Leute fahren während des Wochenendes oder über Feiertage heim. Nichtsdestoweniger bietet sowohl ein Leben off, als auch eines on campus viele Vorteile und auch Nachteile. Welche Variante man wählt, hängt von den Präferenzen jedes Einzelnen ab. Ich, und auch mein deutscher Mitbewohner, waren jedoch hoch zufrieden mit unserer Wohnsituation.

San Marcos selbst ist wie bereits erwähnt ca. 35 km von San Diego, bzw. ca. 15-20 km vom Meer entfernt. Die Stadt selbst hat 80000 Einwohner. In der Stadt selbst gibt es gerade im sportlichen Bereich einige Möglichkeiten, so zum Beispiel eine Kletterhalle, die ich als durchaus erfahrener Kletterer empfehlen kann, sowie einige Fitnessstudios. Allerdings ist auch das Gym im Clarke, dem Recreation Center der Universität, sehr zu empfehlen, zumal dieses gratis ist. Das Clarke bot auch viele andere Freizeitangebote an, von denen man auf jeden Fall das ein oder andere wahrnehmen sollte. Selbstverständlich bietet auch das Meer viel Abwechslung, von Kajaken bis hin zu Surfen, das insbesondere um die Gegend von Carlsbad und La Jolla wirklich überragend geht. In Sachen Abendgestaltung jedoch hält sich das Angebot in San Marcos selbst durchaus in Grenzen. Allerdings gibt es mehrmals die Woche einen Bus nach San Diego, sowie viele Ausgehmöglichkeiten in Carlsbad oder Encinitas.

Insgesamt ist das Leben nicht nur in San Marcos, sondern in ganz Kalifornien, nicht ganz billig. Insbesondere Lebensmittel sind um einiges teurer als in Deutschland. Doch nach einigen Wochen hat man raus, welche Supermärkte wann welche Angebote haben. Zu empfehlen sind dabei Albertsons und Vons, sowie Sprouts, eine Art Farmer's Market mit guter Qualität und fairen Preisen. Sollte einmal die Muse zum Kochen fehlen, empfiehlt es sich, in eines der vielen Restaurants am San Marcos Boulevard zu gehen, die von Fast Food zu exotischer Küche alles bieten. Diese sind überraschenderweise verhältnismäßig billig.

Für all das oben beschriebene ist jedoch eines fast zwingend erforderlich, ein Auto. Zwar gibt es den Versuch eines öffentlichen Verkehrsnetzes in Form des Sprinters, einer Art S-Bahn. Da jedoch nur eine Linie fährt, ist ein freies Rumkommen damit kaum möglich. Prinzipiell hat man in Sachen Auto zwei Möglichkeiten: entweder man kauft oder man mietet. Wir hatten uns für letzteres entschieden, zumal wir beide unter 25 waren, was die KFZ-Versicherung in die Höhe getrieben hätte. Nach einigem Suchen fanden wir auch bei San Diego Rent a Car einen passenden Vertrag für \$500 im

Monat. Unsere Erfahrung mit dieser Rental Company war allerdings eher ambivalent. Insgesamt hatten wir in fünf Monaten vier verschiedene Autos, da wir eines nach dem anderen wegen diversen kleineren Schäden zurückbringen musste. Allerdings wurden die Schäden dann ohne Probleme behoben, bzw. das Auto umgetauscht. Neben der Mobilität in der Stadt selbst bringt ein Auto auch die Möglichkeit, vielerlei Trips zu machen. Diese sollte man auf jeden Fall unternehmen, da diese mit die beste Erfahrung in meinem Auslandssemester waren: Los Angeles, Yosemite und Joshua Tree National Park, Highway 1 und insbesondere San Francisco kann ich jedem nur Herz legen. Zwar gibt es auch Busangebote zu vielen dieser Ziele, doch gerade durch den günstigen Sprit bieten sich Roadtrips natürlich an.

Der Uni-Alltag an der Cal State hat sich auf jeden Fall von dem an einer deutschen Universität unterschieden. Die angebotenen Kurse in Economics waren vielfältig und interessant, wobei das Einschreiben in selbige durchaus mit Stress verbunden war. So wurden einige Bekannte von mir, die bestimmte Kurse „crashen“ wollten, nicht zugelassen. Aus dem CSU-Program hatte jedoch niemand ein derartiges Problem. In den Kursen selbst waren dann auch um einiges weniger Anwesende als in deutschen Vorlesungen, wodurch ein klassenähnliches Klima entstand. Dies ermöglichte eine viel ausgeprägtere Diskussionskultur, was mir persönlich sehr gut gefallen hat. Allerdings führt das auch zu einer recht starken Verschulung, was sich insbesondere in sehr viel homework und anderem Aufwand äußert. Zum Teil mehrere Papers pro Woche, wöchentliche Quizzes und mehrere Exams pro Semester sind Standard. Dabei ist jedoch zu sagen, dass die Schwierigkeiten auch bedeutend niedriger sind als an einer deutschen Uni, da weniger Transfer als viel mehr Reproduktion gefragt ist. Auch ist die Betreuung durch die Professoren durch die kleinere Kursgröße um einiges intensiver. Dementsprechend sind gute bis sehr gute Noten mit etwas Arbeit sehr gut möglich. Auf die Einhaltung der Anwesenheitspflicht wird durchaus Wert gelegt, meist war nur zweimaliges Fehlen ohne Entschuldigung gestattet. Allerdings ließen die Professoren mit sich reden, wenn man, insbesondere als Austauschstudent, auch ein oder zweimal öfter fehlte, sofern man den in der Zwischenzeit behandelten Stoff vorarbeitete, bzw. nachholte.

Als Fazit kann ich sagen, dass das Semester an der Cal State San Marcos eine wirklich überragende und wunderbare Erfahrung war, die ich jedem uneingeschränkt empfehlen kann. Das Studium war interessant, die Menschen unglaublich freundlich und die Gegend um San Diego, bzw. ganz Kalifornien in Sachen Freizeitwert sowieso unschlagbar. Dabei spielte allerdings die Tatsache, dass wir off campus wohnten und somit direkten Einblick in das „Cali Life“ der Einheimischen hatten, eine große Rolle. Noch wichtiger war jedoch unser Auto, was eigentlich zwingend notwendig ist, um das ganze Potential dieser grandiosen Gelegenheit auszuschöpfen.